

gung verbinden können“ (S. 5). Über die bleibende Aktualität dieser Intention (in allen Kirchen) braucht man keine Worte zu verlieren. Daß auch die Denkanstöße, die Troeltsch dazu gegeben hat, trotz ihrer nicht zu übersehenden Gebundenheit an ihre historische Situation, immer noch Aktualität beanspruchen können, zeigt das vorliegende Buch. Es leistet eine bei aller Treue zum historischen Detail souveräne Gesamtdarstellung der Grundzüge der Theologie von Troeltsch. Dabei überschneiden sich biographische und systematische Dimensionen. In einem ersten Teil wird Troeltschs Weg in die Theologie geschildert und sein theologisches Programm skizziert. Der zweite Teil zeichnet die Versuche von Troeltsch nach, der Theologie in der Religionsphilosophie eine wissenschaftliche Grundlegung zu geben? Teil III schließlich befaßt sich mit den theologischen, kirchlichen

und politischen Auseinandersetzungen, in die Troeltsch geriet; dabei werden die Streitpunkte nicht bloß historisch referiert, sondern in systematischer Durchdringung behandelt: die Kontroversen um den Supranaturalismus, um die Absolutheit des Christentums, um die Bedeutung des Historischen für den Glauben. Ein eigenes Kapitel ist Troeltschs Sicht des Katholizismus gewidmet. Daß die Darstellung aus katholischer Feder kommt, ist ein Zeichen dafür, wie „ökumenisch“ die theologischen Interessen, Probleme und Lösungsvorschläge heute geworden sind. Im übrigen merkt man dem Buch an, daß sein Verfasser nicht nur am Schreibtisch mit Theologie zu tun hat, Die „Denkanstöße“ aus Gesprächen mit Bewohnern und Gästen des Studienkollegs des Münchener Priesterseminars, von denen im Vorwort die Rede ist, haben ihre Spuren hinterlassen. H. G. K.

Zeitschriftenschau

Theologie und Religion

GALOT, JEAN SJ. La réalité de la souffrance de Dieu. In: Nouvelle Revue Théologique Jhg. 111 Heft 2 (März–April 1979) S. 224–225.

Galot versucht, einige Einwände aufzugreifen, die sich von der klassischen theologisch-philosophischen Gotteslehre aus gegen neuere Versuche einer Theologie des Leidens Gottes erheben lassen. Eine Lösung der Schwierigkeiten sieht er grundsätzlich darin, daß einerseits an der Unveränderlichkeit Gottes seinem Wesen nach festgehalten wird, daß aber gleichzeitig im Blick auf das biblische Zeugnis vom Leiden Gottes in seinem freien Handeln mit den Menschen gesprochen werden muß. Dazu muß allerdings dem biblischen Gottesbild ein Vorrang gegenüber philosophischen Konzeptionen eingeräumt werden. Zwischen der Unveränderlichkeit Gottes und seinem Bundeshandeln besteht richtig verstanden kein Widerspruch. Die biblischen Aussagen über das Leiden Gottes dürfen nicht als Anthropomorphismen abgewertet oder als bloße Metaphorik ohne theologischen Aussagewert verstanden werden. Als Schlußfolgerung aus der Einzelargumentation ergibt sich: „Das Engagement Gottes im Leiden impliziert eine gewisse Veränderung oder ein gewisses Neuwerden, ohne daß damit ein Gegensatz zur göttlichen Unveränderlichkeit entstünde.“

STOCKMEIER, PETER. „Modelle“ des Himmels im christlichen Glaubensbewußtsein. In: Concilium Jhg. 15 Heft 3 (März 1979) 162–167.

„Vielfältig konzentrierte in der Geschichte des Christentums das Bildwort vom Himmel die im Glauben gründenden Hoffnungen des Menschen.“ Dieser Vielfalt von Modellen, die jeweils aus der Deutung des eschatologischen Verheißungszieles mittels geschichtlich geprägter Bildelemente entstehen, geht Stockmeier an wichtigen Beispielen aus Väterzeit und Mittelalter nach. Der Himmel als kosmologisch eingeordneter Seinsbereich Gottes konnte apokalyptisch ausgemalt werden. Der Himmel wurde gesehen als Stadt Gottes, im Bild der triumphierenden Kirche, als Akademie oder als eschatologische Entsprechung zum Paradies. Dabei bestehen solche Modelle zum Teil nebeneinander her, oder sie lösen sich

im Lauf der Geschichte ab. So kann hier sowohl die Geschichtlichkeit der Theologie deutlich gemacht werden, wie auch die Tatsache, daß der Glaube jedes Modell ein Stück weit entmythologisiert, indem es auf Gott als eigentlich angezieltes Verheißungsgut hin versteht.

VAN STEENDAM, GUIDO. De nacht van duizend-en-één verhalen: Oriëntatie bij de narratieve theologie. In: Tijdschrift voor Theologie. Jhg. 19 Heft 1 (Januar–März 1979) S. 3–26.

Der Autor geht davon aus, daß trotz der gegenwärtigen Konjunktur verschiedener Spielarten von „narrativer Theologie“ der dort reichlich verwendete Schlüsselbegriff der Erzählung weithin ungeklärt ist. Er versucht das aus den letzten Jahren vorliegende Material zu ordnen und unterscheidet dabei fünf Grundtypen einer Begriffsbestimmung, die nach ihrer Reichweite unterschieden werden können. Mit Weinrich setzt er beim Grundsinne von „Erzählung von einem Ereignis“ an. Darüber hinaus läßt sich die Kategorie Erzählung ausweiten auf alle literarischen Texte. Theologisch wichtiger ist die Entgegensetzung von Erzählung als nicht abgeschlossenem gegenüber wissenschaftlich-abgeschlossenem Sprechen. Schließlich kann Erzählung auch das Gesamt von verbalen und nichtverbalen Ausdrucksformen bedeuten, sowie im weitesten Sinn alle Wirklichkeit, die den dynamisch-offenen Charakter des menschlichen Lebens ausmacht. Der Autor kommt zum Schluß: „Schließlich kann man feststellen, daß jede der Gruppen von narrativen Theologen ohne Unterschied ein ziemliches Gemisch von Bedeutungen des Begriffs Erzählung verwendet.“ Sein eigener Vorschlag zielt auf eine Beschränkung der Kategorie auf die erste Bedeutungsebene.

BALTHASAR, HANS URS VON. Gibt es Laien in der Kirche? In: Internationale katholische Zeitschrift Jhg. 8 Heft 2 (März/April 1979) 97–105.

Angesichts der Tatsache, daß im Gebrauch des Begriffs „Laien“ gewöhnlich das Negative, von den anderen kirchlichen „Ständen“ Abgrenzende überwiegt, versucht von Balthasar eine christologische Ableitung des kirchlichen Amtes wie des Lebens nach den evangelischen Räten, um so gerade die

grundlegende Analogie herauszuarbeiten, die zwischen „Laien“ und Amtsträgern bzw. Ordensleuten besteht. Das kirchliche Amt wird dabei nicht aus der Reichsverkündigung Jesu, sondern erst aus Kreuz und Auferstehung abgeleitet. „Die Autorität der Hierarchie stammt vom Kreuz her, auch wenn sie im Heiligen Geist des Auferstandenen ausgeübt und befolgt werden soll.“ Auch der Radikalismus des Rätelebens wurzelt im Tod Christi, wenn auch verbunden mit der Nachfolgeforderung Jesu. Aufgrund der Analogie, die sich aus einer „Identität des Gerufen-seins in die Kirche“ und des „Radikalismus der (christologischen) Liebe“ ergibt, hat der „Laien“ an allen Grundfunktionen des Amtes teil. Auch der Ruf zur besonderen Nachfolge im Rätestand besagt keine Abqualifizierung der übrigen Christen. Schließlich muß jede besondere Erwählung in der Kirche von der „Dialektik des Letzten Platzes“ her gesehen werden.

Kultur und Gesellschaft

KUHN, DIETMAR. Frühe Mutterentbehmung als Problem. In: Die neue Ordnung Jhg. 33 Heft 2 (April 1979) S. 83–99.

Kuhn geht von der Feststellung aus, daß zwar die Mutter-Kind-Trennung in Gestalt geschlossener Heime weitgehend zugunsten einer familienorientierten Lösung (Adoption, Pflegefamilien, Kinderdörfer) überwunden ist, daß aber die Mutter-Kind-Entbehmung aufgrund stärkerer Berufsorientiertheit der Frau in den frühen Kindheitsjahren mehr und mehr zum Problem wird. Er macht der öffentlichen Diskussion darüber den Vorwurf, daß sie die Bedeutung des Problems für ein „vorbeugendes Hinhalten“ seelischer Störungen nicht wahrhaben wolle oder unterschätze und bei der Diagnose von exemplarischen, erzieherisch durch die Mutterentbehmung bedingten Störungen auf Nebenprobleme ausweiche. Er gibt zu bedenken, daß die frühe Mutterentbehmung nicht nur das Kind psychisch störanfälliger mache (Gewissensbelastung, Überforderung). Er plädiert für eine Gesinnungsreform auf der Ebene der privat-persönlichen Lebensgestaltung wie für eine gesellschaftspolitische Neuorientierung der makroökonomischen und soziokulturellen Lebensverhältnisse, auf deutsch: wegkommen von einer alle Rolle einblendenden undifferenzierten Egalisierung.

MENZE, CLEMENS. Zur Kritik der kommunikativen Pädagogik. In: Vierteljahresschrift für wissenschaftliche Pädagogik Jhg. 55 (1. Quartal 1979) S. 1–23.

Erklärtes Ziel der kommunikativen Pädagogik sei es, „die Versteinerungen, in die die pädagogische Theoriebildung geführt habe, aufzuheben und das Pädagogische wieder in eine umfassende Erörterung zurückzuführen“. An der Frage, wieweit dieses auch tatsächlich erreicht werde, orientiert Menze seine Kritik. Die Grundproblematik dieser (stark an der Habermanschen Konsumtheorie orientierten) Pädagogik sieht Menze in der Art der Legitimierung der pädagogischen Zwecke. Diese wolle zwar nicht die Zwecke selbst leugnen oder nur als De-facto-Zwecke in ablaufenden Vorgängen gelten lassen und verzichte somit auch nicht einfach auf Sollumsätze, sondern wolle „die einseitige Weise des Vorschreibens von Zwecken, die nie zu einer Legitimation der Zwecke selbst führen könne, durch eine von allen Beteiligten erarbeitete Setzung von Zwecken ersetzen“. Die Legitimation der Zwecke aber erfolge so nur als Ergebnis des Kommunikationsprozesses durch aktive Beteiligung aller Betroffenen. Nur so produziere herrschaftsfreie (symmetrische) Kommunikation selbst die pädagogischen Ziele. Damit aber werde Kommunikation überfordert und sei Erziehung nicht zu leisten.

Anpassung und Widerstand. In: Frankfurter Hefte Jhg. 34 Heft 4 (April 1979).

Der Titel überrascht auf den ersten Blick. Denn bei Anpassung und Widerstand denkt wohl mehr oder weniger jeder an Verhaltensweisen in totalitären

Systemen oder autoritären Gesellschaften. Dieser Aspekt ist in dem Sonderheft zwar auch vertreten, und zwar durch mehrere Beiträge über Bürgerrechtsinitiativen in sowjetischem Herrschaftsbereich, über die politischen Lebensbedingungen in der DDR, über Widerstand in der Vierten Welt. Und die Herausgeber halten in ihrer Einleitung Rückblick auf die Zeit des Dritten Reiches. In seinen wesentlichen Teilen ist das Heft aber bürgerlichen und politischen Lebensformen in der Bundesrepublik gewidmet. Das geschieht auf originelle Weise und unter Berücksichtigung vieler Bereiche: vom Richter im NS-Staat und der Anpassungstradition in der Justiz bis zur „Altenmißhandlung und Altenwiderstand“ und zur zweifellos ideologisch zugespitzten Frage, ob Sozialarbeit „Widerstand als Profession“ sei. Vielleicht ist die Kategorie Widerstand etwas strapaziert, wo Kritik oder kontrastives Denken und Verhalten auch genügt oder de facto auch gemeint sind. Aber angesichts verbreiteten deutschen Harmoniebedürfnisses kann das kein Schaden sein.

Kirche und Ökumene

LINDBECK, GEORGE, A. Lutherische Theologie und Papsttum. In: Una Sancta Jhg. 34 Heft 1 (1979) S. 19–26.

Der Beitrag skizziert in einem knappen Überblick den gegenwärtigen Stand des katholisch-lutherischen Gesprächs über das Papsttum. Ein Rückblick auf die Reformationszeit zeigt einerseits die Ablehnung des Papstes als Antichrist, daneben aber auch Melanchthons Interesse an einem reformierten Papsttum, wie es sich in seiner Klausel zu den Schmalkaldischen

Artikeln äußert. Nach Meinung Lindbecks ist der lutherisch-katholische Dialog in diesem Punkt noch nicht so weit gediehen, daß sich die Lutheraner die Option Melanchthons zu eigen machen oder gar über sie hinausgehen könnten. Damit stellt sich die eigentliche Grundfrage: „Welche Möglichkeiten – wenn überhaupt – gibt es in der reformatorischen Tradition im allgemeinen und im Luthertum im besonderen für die Ausbildung einer positiven Beurteilung des Papsttums?“ Es zeigt sich, daß für Lutheraner gegenwärtig eine positive Würdigung streng funktional möglich ist: das Papstamt als Ort des petrinenischen Amtes, das die Kirche braucht. Damit sind die übrigen Schwierigkeiten noch nicht aus der Welt geschafft, die sich aus den Erfahrungen mit der konkreten Institution Papsttum ergeben.

Die christliche Familie. In: Lebendige Seelsorge. Jhg. 30 Heft 2 (März 1979).

Dieses Sonderheft behandelt im ersten mehr theoretischen bzw. sozialnormativen Teil theologische und soziologische Probleme der Familie und beschreibt im zweiten mehr praktisch-pastoralen Teil Materialien – Modelle – Erfahrungen aus dem seelsorglichen Umgang mit der Familie (Ausdrucksformen des Glaubens in der Familie, Familie und Freizeit, christliche Wohngemeinschaften usw.). Besonders hervorgehoben sei der Einleitungsbeitrag von Hans Ritter über „Theologie der Familie“, in dem zu Recht angemerkt wird, daß die moraltheologische Reflexion in der Kirche bisher einseitig auf Ehe und Sexualität konzentriert ist und die Familie als ganze zu wenig in Blick genommen wird, was u. a. auch zur Unterschätzung der religiösen Einübungsfunktion der Familie führt.

Personen und Ereignisse

Aus Anlaß der schon jetzt beginnenden Vorbereitungen für die Tausendjahrfeier der Christianisierung der Ukraine im Jahr 1988 richtete Papst *Johannes Paul II.* ein Schreiben an Kardinal *Josef Slipyi*, das im Vatikan lebende Oberhaupt der ukrainischen Kirche. Dabei unterstreicht der Papst das Zeugnis der Treue der ukrainisch-katholischen Kirche und geht auf die ökumenischen Bestrebungen der heutigen Kirchen ein. Ausdrücklich werden auch die Leiden erwähnt, die das Oberhaupt der ukrainischen Kirche und mit ihm unzählige Bischöfe, Priester und Gläubige durchmachen mußten. Das Schreiben schließt mit der Aufforderung an die Gesamtkirche, sich mit der ukrainischen Kirche anläßlich der Tausendjahrfeier im Gebet zu vereinen.

Am 5. April ernannte Papst Johannes Paul II. vier neue Bischöfe für die katholische Kirche in Ungarn. Der bisherige Apostolische Administrator des Bistums *Veszprem, Laszlo Pakai*, wurde residierender Bischof dieser Diözese. Der bisherige Rektor des Päpstlichen kirchlichen ungarischen Instituts in Rom, *Istvan Bagi*, wurde Weihbischof von *Esztergom*. Zum Weihbischof von *Szeke*sefehervar ernannte der Papst *Gyula Szakos* und zum Weihbischof von *Vac* *Izidor Istvan Marosi*.

Im Vatikan starb in der Karwoche der aus der französischen Schweiz stammende Dominikanerpater *Henri de Riedmatten*. De Riedmatten gehörte mehreren päpstlichen Kommissionen an. Er hat den Va-

tikan wiederholt als Delegationsmitglied oder -führer auf internationalen Konferenzen vertreten. Seit dessen Gründung (1971) war er Sekretär von „*Cor Unum*“, einer Art Konsultativgremium oder Zentralstelle des Vatikans für die kirchlichen Hilfswerke im Entwicklungs- und karitativen Bereich.

Der Bischof von Würzburg, *Josef Stangl*, ist am 8. April im Alter von 71 Jahren in Schweinfurt gestorben. Er hatte vor vier Monaten wegen seines angegriffenen Gesundheitszustandes den Papst um Entpflichtung von der Leitung der Diözese gebeten und war am 8. Januar offiziell zurückgetreten. Stangl war Jugendseelsorger des Bistums Würzburg und Regens des Priesterseminars, bevor ihn Papst Pius XII. 1957 zum Bischof von Würzburg ernannte, und er war als Bischof von Würzburg über Jahre deutscher Jugendbischof. Bischof Josef Stangl war Gastgeber der Gemeinsamen Synode der Bistümer der Bundesrepublik Deutschland von 1971 bis 1975.

Das Interesse des Staates am Religionsunterricht in den Schulen betonte der niedersächsische Kultusminister *Werner Remmers* in einem Gespräch mit Vertretern der evangelischen und katholischen Kirche in Loccum. Dieses Interesse bestehe „aus Gründen der Sicherung und der weiteren Ausgestaltung der Humanität sowie der Zukunft des Menschen“. Ausdrücklich bedauert hat Remmers den überdurchschnittlichen Ausfall an Religionsstunden. Er stelle

in Aussicht, bei Stellenausschreibungen den Religionsunterricht künftig wie andere Mangelfächer zu berücksichtigen.

Der 50 Jahre alte Pastor *Hans Joachim Wollstadt* ist von der Görlitzer Synode im ersten Wahlgang mit der erforderlichen Zweidrittelmehrheit zum neuen Bischof der Evangelischen Kirche des Görlitzer Kirchengebietes gewählt worden. Der künftige Bischof war zuletzt Leiter einer diakonischen Einrichtung der Görlitzer Kirche. Er tritt am 1. Oktober die Nachfolge von Bischof *Hans-Joachim Fränkel* an, der die kleinste der acht evangelischen Landeskirchen der DDR von 1964 an leitete.

Den Vorwurf, wie in der Sowjetunion würden auch in der CSSR „Regimegegner psychiatriert“, erhob der in der Bundesrepublik lebende Schachgroßmeister *Ludek Pachman* auf einer Tagung der „Freien Gesellschaft zur Förderung der Freundschaft mit den Völkern der Tschechoslowakei“. Die Gesellschaft, deren Vorsitzender der Schachgroßmeister ist, sei nach Pachman im Besitze einer umfangreichen Dokumentation, aus der hervorgehe, daß mindestens in tschechoslowakischen psychiatrischen Anstalten unliebsame Regimegegner mißhandelt würden.

Beilagenhinweis:
Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt des Evangelischen Bibelwerkes, Stuttgart, bei.